Nicola H. Cosentino

HUMMER JAHRE

NONSOLO

Nicola H. Cosentino

HUMMER JAHRE

Aus dem Italienischen von
Ruth Mader-Koltay

NONSOLO

EINE DYNAMIK IM RAUM

2010, aber auch heute

An dem Abend mit der zersprungenen Teekanne kam er nach Hause und wartete, bis es Nacht wurde, also bis Marco schlief. Dann schrieb er die erste Erzählung unter seinem neuen Namen, *Vincenzo Teapot*. Als er sie mir schickte und mich bat, sie zu lesen – vier eng beschriebene Seiten, auf denen wie üblich nichts geschah –, wusste ich nicht einmal, was das hieß, *Teapot*. Und Vincenzo rief mich auf Skype an, um mir diese sensationelle Story über ihn und Marco zu erzählen, als sie beinahe von einer fliegenden Teekanne erschlagen worden wären, die vor ihren Augen zerschellt war, und wie sehr er vorher um ein solches Bild gebetet hatte, um einen so würdigen Anfang für seine private Erzählung. *„Meine Dynamik im Raum"*. Ein Knaller.

Was das bedeuten sollte, „Dynamik im Raum", weiß ich nicht, aber es hatte wohl irgendwas mit seinem Selbstverständnis zu tun. Ich glaube nämlich, dass die Teekanne ihm den nötigen Schubs gegeben hatte, um sich als der Mann zu fühlen, der zu sein er sich erträumte: einer, der die Sachen, die er erzählen will, tatsächlich sieht. Oder der die Sachen einfach sieht und basta. Sowas in der Art. Er ist ein detailversessener Typ, Vincenzo: Er hat nie das Ganze betrachtet, sondern immer die Nuance, den Rahmen, den Pinselstrich, das Wasserzeichen, das gebündelte Licht, eine entblößte Brust. Dieses Talent hatte er. Diese tiefe Wahrnehmung für die Dinge der Welt.

Das *mono no aware*, so nannte er es; eine Zeitlang hatte er eine Leidenschaft für Japanisch.

Die zweite Hypothese ist, dass *Die Dynamik im Raum* etwas mit seiner Schüchternheit zu tun hatte. Oder besser: mit dem Sich-Verstecken. Vincenzo schämte sich oft für sich selbst, vor allem für Worte, die er für nicht wirkungsvoll hielt: Ich denke mir, dass ihm das Pseudonym das freie Aufatmen erleichterte, das Loslassen der Dinge, die er auf Papier brachte. So wie wenn man die Hände in die Jackentaschen steckt, wenn man redet oder läuft, statt sie einfach baumeln zu lassen. Über die Frage *Hat es Sinn, sich ein Pseudonym anzuschaffen, wenn einen sowieso kein Mensch kennt?* habe ich übrigens auch lange nachgedacht – und bin zu dem Schluss gekommen, dass es besser ist, wenn ich mir nicht darauf antworte.

Ich bin jemand, der sich Wahrheiten für sein Totenbett aufhebt, außer wenn es zu heiß ist – und die Sonne ist hier so nahe, dass ich meine, sie fällt gleich herunter –, und dann sage ich mir: „Ich sterbe jetzt, dann lass uns also über Wahrheiten reden." Eine davon ist diese hier: Es gab etwas Unvereinbares zwischen unserer Freundschaft und dem echten Leben, dem, das nach den Träumen kam und in gewissem Sinne (einem Sinne wie etwa dem für Humor) die Träume hat wahr werden lassen. Schuld war also nicht Ariane, sondern die Zeit.

Für das Wachsen wird oft eine irreführende Metapher benutzt: das Flüggewerden. Du wächst, also wirst du flügge. Ich sehe da überhaupt keine Ähnlichkeit: weder mit dem Fliegen noch mit der Leere, die der Fliegende unter sich hat. Sich ganz plötzlich und ohne Vorwarnung als Erwachsene wiederzufinden, das war das genaue Gegenteil: kein Abgrund, sondern ein Verlorensein in der Überfülle. Wie die Qual der Wahl, die Krise angesichts der Vielfalt auf der Speisekarte, der Kutscher, der dir ganz plötzlich die Scheuklappen abnimmt. Für mich und auch für Vincenzo bedeutete Wachsen eher, den sich öffnenden Horizonten Raum zu geben, tief durchzuatmen und die ganze Luft zu befreien, herauszulassen, die wir über die Zeit angehalten hatten, bei all diesen ersten Malen, wenn wir vor Angst nicht zu atmen wagten. Um dann zu begreifen – auch wenn es schmerzlich ist, auch wenn es dafür eigentlich noch zu früh ist –, dass es schon bald gar keine ersten Male mehr geben wird. Und wenn du nicht sterben willst, musst du wissen, wie man atmet.

Du brauchst frische Luft. Du musst lernen, loszulassen.